

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1784)

Artikel: Auszug der Beschreibung von Arabien, und der im Jahr 1763 dahin
gethanen Reise
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der Beschreibung von Arabien, und der im Jahr 1763. dahin gethanen Reise.

(Man sehe den Hinkeuden - Gott von 1782.)

Reise von Beitel - Fakih nach Mochha.



Ben ihrer Ankunft zu Mauschiid, (den 22. April 1763) hörten sie von einem Familienkriege, in welchem, den Tag vorher jemand bey diesem Dorfe erschlagen worden war. Wenn ein Araber in Tehama einen andern erschlägt, so steht es der Familie des Ermordeten frey, ob sie sich das Blut des Erschlagenen von dem Mörder und dessen Familie bezahlen lassen will, oder ob die Obrigkeit ihr den Mörder ausliefern soll, damit sie ihn selbst wieder tödten können; oder endlich, ob sie sich an dem Mörder oder einem von seiner Familie in einem Zweykampf rächen will: in diesem Fall muß der Mörder so lang ins Gefangniß gehen, bis er

oder seine Familie eine gewisse Summe an die Obrigkeit bezahlt hat. — Ein Bauer aus einem andern Dorfe hatte vor einigen Jahren einen Bauer aus Mauschiid erschlagen, und die Familie des Ermordeten hatte sich erklärt, daß sie sich selbst an dem Mörder oder einem von dessen Familie rächen wolle. — Den Tag vor unserer Reisenden Ankunft hatten sich zwey von den gegenseitigen Parthen an einem gewissen Ort mit Knütteln angetroffen, und abermal einen Zweykampf gehalten. Die Anverwandten des Erschlagenen waren nochmals unglücklich gewesen, indeme sie noch einen von ihrer Seite verlohren hatten. Der Mörder sollte wieder die gewöhnliche Summ an die Obrigkeit bezahlen, und die Familie der Erschlagenen mußte nun mehro zwey von der gegenseitigen Parthen todt schlagen, oder sich gutlich vergleichen, ehe dieser Krieg

geendiget werden konnte; den folgenden Tag trafen unsere Reisende einen von der siegenden Parthen in einer Kaffehütte, mit einem grossen Knüttel an, dieser bedauerte gar nicht das der Krieg noch fortbauerte, sondern daß seine Familie in so kurzer Zeit so viel Geld an die Obrigkeit hatte bezahlen müssen.

Da zwei von unsern Reisenden (den 23. April) noch diesen Abend vor dem Thorschluß nach Mochha zu kommen wünschten, so verreißten sie mit Anbruch des Tages, und langten, nachdem sie etwann sieben und eine halbe Stund zurückgelegt hatten, glücklich zu Mochha an.

Alle Reisende, welche zu Lande nach Mochha kommen, müssen durch Bab Schädeli in die Stadt gehen, und bey diesem Thor ist die schlimme Fahirinische Gewohnheit, daß alle Europäer daselbst absteigen, und zu Fusse gehen müssen. Unsere Reisende stiegen hier auch ab, um ihre Mantelsäcke, die sie auf Eseln hatten, visitieren zu lassen. Man fragte aber auch so wenig hier, als in andern Städten des Morgenlandes nach unsrer Reisenden Namen und Pässen, denn hier trauten die Einwohner ihrem Muhammed mehr Schutz zu, als wir Christen Gott, dem alleinigen Beherrscher der Welt, zu trauen. Unsre Reisende passierten also unerkannt. Man nannte ihnen

einen Chan, oder Herberge, wo die Türken gemeiniglich einzufehren pflegen, und wo sie also auch, nach der Meinung der Visitierer, ihre Landesleuthe würden anprechen können.

Zu Mochha war schon ein englischer Kaufmann mit einem Schiffe von Bombay angekommen; allein unsre Reisende waren auf ihre gute Aufnahme unter den Arabern in Jemen zu stolz, als daß sie es für nöthig erachtet hätten, sich gleich an ihn zu wenden, vornemlich da sie keinen Brief an die Engländer mit hatten, und sie auch fürchteten, daß diese sie wegen ihrer nicht gar schönen Kleidung für Landstreicher oder Renegaten, und nicht für ehrliche Europäer halten möchten. Doch hatten sie andre Empfehlungsschreiben genug; besonders an einen mochhaischen Kaufmann, Namens Seid Salech. Ueberdies auch hatten sie hier schon einen Bekannten, und wie sie nicht anders glaubten, einen Freund. Dieser war ein Sohn des erwähnten Seid Salech, mit Namen Ismael. Der Vater hatte ihn mit Caffee nach Dsjidda gesandt. Dasselbst suchte er auch unsrer Reisenden Bekanntschaft, und zeigte ihnen ein Zeugniß, daß er bey holländischen Schiffen zu Mochha Dolmetscher gewesen wäre. Darzu hatte

ihn das Holländische empfohlen; denn diese Sprache hatte er von Negaten gelernt, und redete sie ziemlich gut, worüber sich unsre Reisende auch sehr verwunderten, massen sie seit langer Zeit keinen Muhammedaner gesehen hatten, der eine europäische Sprache redete. Weil er auch sehr gut von den Europäern sprach, und dabei bescheiden war, so gaben sie ihm auch eine freie Reise von Djidda bis Soheia.

Unsre Reisende würden nun wohl gethan haben, wenn sie sich gleich nach ihrer Ankunft zu Mochha an den Mäkler der Engländer gewandt hätten. Dieser war einer der größten Kaufleute in der Stadt, dabei ein rechtschaffener Mann, und auch bei dem Dola im Ansehen. Allein er war ein Banian, oder indianischer Heide: und weil unsre Reisende zu Soheia und Beitel-Fasik bemerkt hatten, daß diese Nation ohngefähr eben so wenig bei den Muhammedanern geachtet werde, als leider! die Juden bei uns Christen, so wollten sie sich nicht an ihn wenden.

Unsre Reisende giengen daher geradenwegs nach Ismaels Hause, weil sie glaubten, daß dieser ihnen schon einige Verblindlichkeit schuldig wäre, und sie wurden auch sehr wohl aufgenommen. Er verschaffte noch diesen Abend ein Haus unsren

Reisenden für ihre ganze Gesellschaft, und ob er gleich ein Muhammedaner war, so bewirthete er sie doch mit Punsch, einem Getränke, welches ihnen sehr angenehm war, da sie seit langer Zeit weder Wein noch Brandtwein gesehen hatten. Zu Mochha hat man zwar auch bisweilen Gelegenheit Arracke, oder engländischer Schiffs-Brandtwein, von den dahin kommenden englischen Schiffen zu erhalten. Ismael selbst trank keinen Punsch; aber er führte einen Negaten, der ein Kaufmann zu Mochha, und ein geübter Säufer war, zu unsren Reisenden. Dieser nun würde dieselben gewislich bald übermannt haben, wenn sie sich nicht so sehr vor hitzigen Getränken gehütet hätten. Ismael versicherte sie von seiner Freundschaft, und wie bereit er wäre, ihnen zu dienen. Er wollte sie auch infolge dessen überreden, ihre Bärthe abzuschären, und sich gleich den Engländern, welche der Handlung wegen nach Mochha kommen, europäisch zu kleiden; ja sie sollten es sich gar nicht merken lassen, daß sie arabisch reden könnten, damit man nicht auf die Gedanken gerathen möchte, daß sie Muhammedaner gewesen, und nun Christen geworden wären. Sie hielten aber iß alles vor Scherz, und erkundigten sich, wie sie es am besten anfangen

gen könnten, bald nach Sanah und andern Städten der bergichten Gegend zu kommen. Diß wiederriethe aber Ismael unsern Reisenden gänzlich, und beschrieb ihnen die Bergeinwohner als ganz rohe und ungesittete Leuthe. Er erzählte auch ihnen, wie verächtlich der Imam allen denen begegnete, die keine Verehrer des Muhammeds wären, u. s. f.; da aber unsre Reisende von Jemen wirklich schon mehr gesehen als Ismael, der in seinem Vaterland keine andere Reise gemacht hatte, als zwischen Mochha und Lohela; so erzählten sie ihm, welche Reisen sie nach seiner Abreise von Lohela schon gethan hätten, und wie wohl sie allenthalben waren aufgenommen worden. Diß alles nun hatte er nicht erwartet, aber doch glaubte er die Einwohner der Stadt Mochha besser zu kennen, als sie; denn er erzählte sehr vieles von dem Haß des Mochaischen Böbeks gegen die Europäer, indessen versicherte er sie, daß sein Vater in dieser Stadt ein angesehenener Mann wäre, und daß dieser ihnen grosse Dienste würde leisten können.

Ismael war einer von denjenigen Leuthen, die ihres Eigennuzes wegen die Bekanntschaft der Fremden suchen; und bloß deswegen hat er sich auf die holländische Sprache gelegt. Sein Vater hatte durch die

hier befindlichen holländischen Renegaten verschiedene Briefe nach Batavia geschrieben, und die holländischen Kaufleute endlich überredet, daß sie ein Schiff nach Mochha sandten. Diß kam vor zwey Jahren an, und zwar ein paar Monathe früher, als die Engländer. Der Schiffer, welcher niemals zu Mochha gewesen war, wandte sich gleich an Seid Salech. Dieser machte ihm nun eine so fürchterliche Beschreibung von den hiesigen Einwohnern, und besonders von den Banianen, an welche er sich, so wie die Engländer und Franzosen, hätte wenden sollen, daß der gute Holländer sich glücklich schätzte, einem so redlichen Manne in die Hände gefallen zu seyn. Seid Salech miethete ein Haus für den Schiffer, und gab ihm seinen Sohn Ismael, als Dolmetscher. Dieser schafte alle übrige Bediente an, die jener am Lande nöthig hatte. Ismael und sein Vater hatten daher den Holländer völlig in ihrer Gewalt. Wenn Indianische Kaufleute, die Portugiesisch redeten, kamen, so wurden sie immer bey der Thür abgewiesen, und wenn Ismael etwas zum Nachtheil der Mochaischen Einwohner und der Banianen erzählte, so mußten die Bediente, mit welchen der Schiffer Portugiesisch reden konnte, alles bejahren, oder sie wurden weggejagt; von den
arabi-

arabischen Kaufleuten hatten diese Leute nichts zu fürchten. Diese redeten, so wie Seid Salech, keine andere als ihre Muttersprache, und Ismael dollmetschte, wie er es für gut befand. Der Holländer hatte von den hiesigen Einwohnern so fürchterliche Begriffe, daß er sich kaum unterstand, auf der Straße zu erscheinen, und ward also gleichsam als ein Gefangener gehalten. Diß dauerte so lange, bis die Engländer ankamen. Diese zeigten ihm bald, welchen Leuten er sich anvertrauet hätte; allein er hatte sich mit Ismael und seinem Vatter schon so weit eingelassen, daß er sich nicht gänzlich von ihnen losreißen konnte, und er ist so von ihnen betrogen worden, daß die Kaufleute zu Batavia wahrscheinlich nicht so bald wieder ein Schiff nach Mochha senden werden.

Ismael hatte sich schon auf der Reise von Djidda nach Loheta Mühe gegeben, unsern Reisenden begreiflich zu machen, daß auch die Danen von einer Handlung nach Mocha große Vortheile haben könnten und da sie sich gar nicht mit Handlungsgeschäften abgeben wollten, so suchte er vors erste so viel von ihnen zu gewinnen, als möglich wäre.

Nun stehet man daraus, wie die Reisenden betrogen werden können, wenn sie die Landessprache nicht ver-

stehen, und sich dem ersten Menschen anvertrauen, der sich zu ihrem Dienste anbietet. Ich glaube gewiß, daß dieses auch die Hauptursache ist, warum manche ganz falsche Nachrichten von fremdern Ländern gegeben haben. Ismael gewann sehr viel von unsern Reisenden, aber er machte auch ihnen sehr vielen Verdruß. Denn wenn sie von Indien nach Mochha gekommen wären, ohne Arabisch reden zu können, und sich an diesen Menschen allein gewandt hätten, so würden sie die Einwohner dieses Landes gewiß nicht so gut kennen gelernt, und nur wenige zuverlässige Nachrichten mit sich zurück gebracht haben.

Das Empfehlungs-Schreiben, an Seid Salech übergaben unsre Reisende bei ihrer Ankunft an Ismael. Ihn selbst sahen sie nicht ehender, als am folgenden Morgen, den 24. April. Da die Kaufleute zu Loheta und Beitel = Fakih, denen sie empfohlen worden waren, die Mühe übernommen hatten, die kleinen Unkosten an die Zollbedienten für sie zu bezahlen, und alle ihre Sachen ins Haus bringen zu lassen, so baten sie auch Ismael und seinen Vatter um diese Gefälligkeit, und beyde zeigten sich willig ihnen zu dienen. Ob das wirklich ihre Absicht war, daran zweifelten sie, und sie glaubten vielmehr, daß beyde es mit den Unter-Zollbedienten

dienten verabredeten, um ihnen Verdruß zu machen.

Des Morgens um 9 Uhr kamen auch ihre Reisegefährten mit den Bedienten und der Bagage zu Mocha an. Diese ward nach Landesgewohnheit gleich nach dem Zollhause gebracht, wo der Dola selbst gegenwärtig war. Sie verlangten, daß die Sachen, welche sie zu Lande mitgebracht hatten, zuerst visitirt werden möchten, damit sie ihr Küchengerath und ihre Betten erhielten; allein die Visitirer wollten zuerst die Kasten mit Naturalien durchsuchen, welche sie von Loheia bis Mocha zur See mitgebracht, und noch auf dem Zollhause aufbewahrt wurden. Es fand sich darunter ein kleines Fäßgen mit Fischen aus dem arabischen Meerbusen, und Herr Forstkal, der sie gesammelt hatte, bat, daß man es uneröffnet passieren lassen möchte, weil es mit Brannntwein angefüllt wäre, und die Fische keinen angenehmen Geruch verursachen würden. Allein der Visitirer öffnete es, nahm Fische heraus, rührte alles mit einem Eisen durch, als wenn er glaubte, daß kostbare Waaren darin verborgen wären, und alles ihres Bittens ungeachtet, daß man das Fäßgen an die Seite setzen möchte, warf er es noch zuletzt um, und erfüllte das Haus mit Gestank von verdorbenen Fischen und

Brannntwein. Man kann sich leicht vorstellen, was die Araber, denen ihre Religion die starke Getränke überhaupt verbietet, gesagt haben, und wie beschämt sie gewesen seyn müssen, daß der Dola und seine Schreiber ihr Zollhaus durch ihre Sachen so verunreinigt sehen mußten. Sie baten abermal, daß man ihre Betten visitiren möchte, allein sie wollten erst mehr Naturalien sehen. Unter diesen waren einige Seethiere, welche vor dem Einpacken zu Loheia nicht völlig trocken geworden waren, und deswegen auch einen ziemlichen Gestank machten. Diß verursachte ein neues Murmeln und Schimpfen auf die Franken. Von den Muscheln, welche sie mit der größten Sorgfalt eingepackt hatten, ward ein großer Theil bis auf den Boden herausgerissen, und das übrige mit einem spitzen Eisen durchbohrt. Sie stellten vergebens vor, daß vieles zerbrochen werden würde. Die Araber glaubten, daß kein vernünftiger Mensch dergleichen Sachen sammeln würde, um Gebrauch davon zu machen, sondern daß sie selbige hieher gesandt hätten, um sich über den Dola und die Zollbediente zu belustigen.

(Künftiges Jahr gel. Gott werden wir die Fortsetzung dieser Beschreibung liefern.)

Fortz